

Für "Cash"

Prof. Juni 1991

Was wollen die Frauen?

Nicht, was die Männer sind und haben, sondern mehr und anders

5

Immer wieder wurde ich in den vergangenen Wochen von Männern gefragt, was die Frauen überhaupt mit ihrem nationalen

10

Streiktag bezwecken." Was wollt ihr? Meint ihr, ihr könnt euch mit euerem Streik Sympathien schaffen?" hiess es. "Habt ihr

Frauen von der

15

Frauenbewegung ein Glaubwürdigkeitsdefizit, wenn ihr nicht auch einmal recht gestreikt habt? Streikt nur, wir lassen uns nicht erpressen."

20

Es tut mir leid, zusammenfassend feststellen zu müssen, dass die meisten Aeusserungen gelangweilt und unfreundlich klangen, oft irritiert oder gar an-

25

griffig, manchmal spöttisch oder gnädig gewährend, alles Aeusserungen männlichen Superioritätsgefühls. Selten spürte ich wirkliches Interesse. In der

30

Frauenfrage, stellte ich fest,

verhält es sich nicht viel anders
als in der Fremdenfrage: Wen
die Zusammenhänge des
Unrechts interessieren, wer
5 wirklich mehr wissen will,
informiert sich selten aus der
Aufgeregtheit über einen
besonderen Anlass heraus,
sondern meistens unabhängig
10 davon. Männer, die durch
genaue Beobachtung der alltäg-
lichen Realität in den Familien,
in den Betrieben und auf der
Strasse, die aus eigenem Be-
15 dürfnis und durch fortgesetzte
Auseinandersetzung mit den
rechtlichen, wirtschaftlichen und
politischen Tatsachen des Ge-
schlechterverhältnisses ihre -
20 vielleicht anerzogenen - Vorur-
teile längst abgelegt haben,
kenne ich auch. Deren Lob kann
ich hier nur antönen.

Auf die männliche Aufgeregtheit
25 über den bevorstehenden Streik
ging ich unterschiedlich ein. Ich
sagte etwa, dass es uns nicht um
Sympathie oder Antipathie geht,
sondern um mehr. Manchmal
30 verwies ich auf die immer noch

unvollständige Rechtsgleichheit
zwischen den beiden
Geschlechtern oder auf die
ungleichen Chancen, die Frauen
5 in der Ausbildung, in der
Berufsausübung und beim Be-
rufsaufstieg auch heute noch ha-
ben. Oder ich zeigte in Beispie-
len die Missachtung auf, die der
10 Frauenarbeit und damit den
Frauen entgegengebracht wird,
bei der Hausarbeit vor allem,
aber auch bei der Lohnarbeit,
durch die niedrigeren Ansätze
15 für gleiche Arbeit ebenso wie
durch die Selbstverständlichkeit,
mit der ihnen wegen der
üblichen organisatorischen,
kräfte- und zeitmässigen
20 Mehrfachbelastung meistens
selbst der Feierabend
vorenthalten wird. Ich erinnerte
etwa an die gesetzliche
Ablehnung des
25 Mutterschaftsschutzes, ebenso
an den auch heute noch in vielen
Betrieben verweigerten
Kündigungs- und Arbeitsplatz-
schutz bei Schwangerschaft und
30 Niederkunft. Ich machte auf die

nur tropfenweise, zögernde Einführung von Tagesschulen und von öffentlichen oder firmeneigenen Kinderkrippen aufmerksam. Ich sprach vom Missbrauch der Frauen durch die Werbeindustrie, von der doppelten Verachtung, die Frauen anderer Hautfarbe und Herkunft, vor allem Frauen aus Dritt-Welt-Ländern, bei uns zu spüren bekommen.

Meine Hinweise und Beispiele wurden häufig mit einem unwirschigen "Ja ja, schon gut, immer die alte Litanei" unterbrochen, oder mit dem - nicht weniger alten - Vorwurf abgebrochen, wir Frauen sollten zuerst die gleichen "vaterländischen" Militärflichten erfüllen, bevor wir von neuem Rechte fordern.

Gewiss, auch dies erscheint hier zusammengefasst und verkürzt, gibt jedoch die Unergiebigkeit vieler Diskussionen während der letzten Wochen wieder. Ergiebig waren sie nur, wenn ich auf die Frage "Was wollt ihr eigentlich?" antwortete: "Nicht,

was ihr Männer seid und habt,
sondern mehr und anders."

Darauf wurde echtes Interesse
wach. Was ich mit "mehr und
5 anders" meine, will ich näher
erläutern:

Zwar kämpfen wir weiter um
die Verwirklichung der noch
unerfüllten Postulate. Aber
10 dabei geht es "nur" um einen
endlich fälligen Reparaturdienst,
nur um Wiedergutmachung
generationenlangen Unrechts. Es
wäre lachhaft, wenn wir uns
15 heute, am 14. Juni 1991, mit
der Behebung der oben
aufgeführten Mängel zufrieden
gäben, nachdem schon Anfang
der vierziger Jahre des
20 vergangenen Jahrhunderts Flora
Tristan, die furchtlose
französische Sozialistin und
Frauenrechtskämpferin,
festhielt: "Ich fordere Rechte für
25 die Frau, weil ich davon
überzeugt bin, dass alle
Misstände in dieser Welt daher
rühren, dass die natürlichen und
unverbrüchlichen Rechte, soweit
30 sie die Frauen betreffen, bislang

vergessen und verachtet
wurden." Und sie fuhr fort, dass
allerdings "der Zustand der
Erniedrigung, in den Gesetz und
5 Sitten die Frauen versetzen, von
diesen nicht wie ein Joch ohne
Murren" angenommen würde,
im Gegenteil: "Sie haben seit
Anbeginn der Zeiten
10 unaufhörlich protestiert."

Die Proteste, allerdings, waren
zumeist von Ohnmacht begleitet
- oder vom Gefühl der
Ohnmacht - und konnten daher
15 die Misstände nicht beheben.
Zudem orientierten sich die
Forderungen der
Frauenbewegung während allzu
langer Zeit vor allem nach
20 männlichen Erfolgs- und Macht-
mustern. Das konnte nicht gut
gehen. Wie hätten Frauen in der
Männergesellschaft taugliche
Leitbilder finden können, nach-
25 dem zu deren Realisierung ge-
rade die Unterwerfung der
Frauen nötig war? Die vielen
Niederlagen der Frauenbewe-
gung hatten nicht zuletzt mit den
30 falsch gewählten Vor- und Leit-

bildern zu tun, mit der
gesuchten Angleichung an ein
auf Rivalität, auf Ueber- und
Unterordnung und auf atemlose
5 Leistungsmaximierung
aufgebautes System. Es ging
lange, bis die Frauen erkannten,
dass sie dabei nochmals zu kurz
kommen, ja dass die Erfüllung
10 ihrer Gleichheitsforderungen zur
Karikatur verkommt, solange
die für ihre Bedürfnisse
untauglichen Strukturen sich
nicht ändern.

15 Darum geht es, wenn ich sage,
dass die Frauen mehr und anders
wollen, als die Männer sind und
haben: Es geht um eine ver-
änderte Gesellschaft. Wie diese
20 Veränderung geschehen soll,
kann nirgendwo abgeschaut
werden. Den Entwurf müssen
die Frauen ganz aus ihrer
kreativen Intelligenz schaffen,
25 aus der Kraft ihres
Vorstellungsvermögens und,
nicht zuletzt, auch aus der kol-
lektiven Erfahrung ihrer
Frauengeschichte. Was sie an-
30 streben, ist ein partnerschaftlich

friedliches Auskommen
zwischen den Geschlechtern, ein
gegenseitiger Austausch und
Ansporn, ein Gleichgewicht
5 zwischen der innerhäuslichen
und ausserhäuslichen Tätigkeit
von Frauen und Männern,
gemäss deren Anlagen,
Fähigkeiten und Bedürfnissen,
10 unabhängig von den veralteten
Prestigemassgaben, ein Ende der
gehetzten und gestressten
Tagesabläufe und der auf sie
folgenden - in der Regel -
15 erschöpft dumpfen Nächte.
Ungeahnte Chancen für das Ge-
deihen der privaten Beziehun-
gen, der Familien, aber auch der
Wirtschaft und Politik können
20 genutzt werden, wenn endlich
der Unsinn des während Jahr-
hundertern zementierten Prestige-
und Wertunterschieds zwischen
innerhäuslichen und
25 ausserhäuslichen Tätigkeiten
auch von den Männern eingese-
hen und ausgeräumt wird.
Frauen werden zum Beispiel
dank ihrem Organisationstalent,
30 dank ihrer Vorstellungskraft und

ihrer Kombinationsfähigkeit,
dank ihrem Sinn für Zusammen-
arbeit und für gerechte Lö-
sungen ebenso verantwortungs-
5 volle leitende Funktionen in der
Wirtschaft und in der Politik
ausfüllen, wie sie es heute schon
in der Erziehung und im
Sozialbereich tun, jedoch nicht
10 nach militärisch inspirierten
Führungsmodellen, sondern
gemäss längst erprobten
weiblichen Aktionsmustern:
Indem sie diese Aufgaben nicht
15 zu ihrem ausschliesslichen
Sollen und Müssen degradieren,
sondern sie mit anderen teilen,
etwa mit einem Mann oder mit
einer anderen Frau, sodass
20 Männer und Frauen immer nur
die Hälfte des "Chrampfs" erle-
digen müssten und die übrige
Zeit für die sonst so folgen-
schwer unterdrückten privaten
25 Bedürfnisse aufwenden könnten,
für die eigenen ebenso wie für
diejenigen von Kindern, Le-
benspartnerinnen und -part-
nern und von anderen Men-

schen, die ihnen lieb und teuer sind.

Ein neues Verhältnis der Geschlechter zueinander ist also
5 gefordert, eines, das auf wechselseitigem Vertrauen und nicht auf Kampf aufgebaut ist, das die gegenseitige Abhängigkeit von Männern und Frauen und über-
10 haupt von schwächeren und stärkeren Menschen positiv, im Sinn der Ergänzung und der Gerechtigkeit, verwirklicht. Und ebenso ist ein neues Verhältnis
15 zur Zeit, zu dieser für Männer und Frauen so begrenzten Lebenszeit, und zur Arbeit gefordert. Das ist viel - und eigentlich doch nicht viel. Sicher ist es
20 keine vage Utopie. Angesichts der schon seit Jahren zunehmenden Arbeits- und Produktionskrisen - auf die schon chronischen Beziehungszerrüttungen
25 und auf die Zukunftsverzweiflung der Jugend kann ich hier gar nicht eingehen - ist dieser Wandel auch aus pragmatischen Gründen
30 mehr als angezeigt. Job-Sharing

sowie weitere flexible und einfallsreiche Formen der Arbeitserledigung im Sinn der neuen (nach Erfüllung der alten)

- 5 Frauenpostulate könnten auf wirksame Weise zur Verhinderung wachsender Arbeitslosigkeit beitragen.

- "Was bezweckt ihr Frauen denn mit diesem Streik?", wurde ich gefragt. Vor allem: Einander Mut machen, und ebenso den Männern Mut machen, diese Veränderung der Gesellschaft einzuleiten. Wie? Mit konkreten Schritten. Wann? Bald. Und wo? Ueberall.